Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 42

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

E bősen Őpfel.

Don S. Gfeller.

Hansli ist i dr Schuel ghocket. Er hätt söllen Ussat schuele gha. Eguldgälbe "Summerchünig" isch es gsi. E Zit lang het Hansli ärstig gschriebe. Undereis soht da Depsel im Hossejack si a rüchren u müggelet: "Du, Hansli, hesch mi ganz vergässe? Nimm mi büre!" Berst het Hansli nüt dergliche to. Aber da Depsel het si nümme welle still ha. Er het zablet un isch Hanslin schwär uf em Bei gläge; er het ihm sast es Loch is Bei drückt. Mit Gwalt hätt da Karli us em Sack uehe welle. Hansli het wäger mit du Kutit üs ein Sud tiege idene. Tunkt ger wäger mit dr Hand müsse dr Sack zsäme ha, süst wär dr Depsel use gumpet. Däwäg het er richtig schier nümme chönne schribe. Allimol, wenn er d'Fäderen agsetzt het, isch dr Depfel wider uhirsche worde u het bilängersi ungattliger to i däm Sack inne. Er het Hanklin afe ganz Stiche gäh bis i Magen u bis i Hals uehe. Was het er wellen u fölle? Er reckt mit dr Hand ahe u fasset dä Depfel, so fest er het

möge zfämeha. Er het gmeint jez guetis de. Aber da chazi= bocks "Summerchunig" het si no nid ergah. Gang wieder het er si i dr Hand ume dräit u derzue g'schraue: "Coh mi use! I ersticke jo! I cha jo nümme schnuppe!" Aendtlige nimmt z erinde jo! I gaja jo numme jajnuppe!" Aenottige nimmt ne Hansli väre, for zluege, was mit ihm sig. Chum isch bä Depsel us em Sack, so lachet er Hanslin a: "Gäll, gäll i bi der doch ertrunne!" Fez wird Hanslin taube wi-n-es Viel. Er nimmt dr "Summerchünig". "I will di jez lehre still sy," seit er. U dist ihm richtig e große Vitz use. U ganz zermahle het er ne u zerchnäschlet bis nume no der Stihl ist gsi. E so taube-n-isch das Bürsteli gfi.

I fir Wuet het Hansli nid gmerkt, daß ihm dr Lehrer u die halbi Klaß zuelnegen u spöttisch lächle. Erst wo-n-er 's letscht Mul voll schlückt, isch ers inne worden u het rot Backen übercho. Bsunders wo du dr Lehrer seit: "Das Depseli het ne wider möge. Das het ihm der Meister zeigt. Große Hansi!"



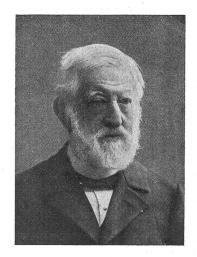
Bundesstadt

— Jubiläum des Kaufmännischen Vereins Bern. Im November des Jahres 1861 hat ein kleines Trüppchen Raufleute, das anfänglich unter dem blühenden Namen "Alpenrösli" fich gefunden, ben "Berein junger Kausseute", den jetzi-gen Kausmännischen Verein Bern, ins Leben gerusen. Seitdem sind 50 Jahre verflossen; 50 Jahre des ernsten Schaffens, des zielbewußten Strebens, des innern Ausdaues und der sichern Erstarkung. Aus diesen Charakterwerten ist eine nicht zu übersehende segensreiche Wirksamkeit erblüht, die von ungezählten Erfolgen gekrönt, heute als ein schönes abgeruns detes Ganzes dasteht. Den Anlas der fünfzigsten Wiederkehr seines Geburts= jahres will der genannte Verein heute den 4. November in den Räumen des Kafinos festlich feiern, und wir entbieten ihm hiezu unsere besten Wünsche. Wir werden in der nächsten Nummer unsern Lesern die Gelegenheit geben, einen Blick in die Geschichte und in die heutigen, vielseitigen Bestrebungen des Kaufmännischen Vereins Bern zu tun, indem wir in Wort und Bild auf das Jubiläum zurückkommen werden.

† Friedrich Bernhard Studer.

letthin hat der Tod Herrn Bernhard Worte reden. In manchem Berner wird Mitglied des verstärkten Burgerrates. Studer in Bern, im hohen Alter von es eine dankbare Erinnerung wachrusen 1866 kam er in den engern Burgerrat, an den Mann, der so eng mit Bern ver= wurde 1880 dessen Bizepräsident und schlossen steine stellt nücksen wach en wach en wach en wach en wer wurde 1880 dessen Bizepräsident und schlossen siehen Bern ver= wurde 1880 dessen Bizepräsident und schlossen wach en wach

ist ein Bürger aus dem Leben geschieden, und nie Dank suchte. der sich um seine Vaterstadt Bern in hohem Maße und in mannigfacher Beziehung verdient gemacht hat und den eine große Herzensgüte und ein mannhaftes, gerades Wesen Zeit seines Lebens auszeichnete. Wenn wir heute sein Leben und sein Wirken nur in Rurze streifen



† Friedrich Bernhard Studer, gew. Apotheker.

können, so mag dafür sein Bildnis, das Am frühen Morgen des 19. Oktober wir hier wiedergeben, mehr als große

und Körper zur Ruhe gelegt. Mit ihm verständlich seine erwählten Pflichten tat

Bernhard Studer wurde am 7. April 1820 in Bern geboren. Nach Absolvie= rung der hiefigen Schulen widmete er sich dem Apothekerberuf, den schon sein Vater ausübte. Er studierte nach mehrjähriger praktischer Lehrzeit in Besigheim (Württemberg), Straßburg und Mannheim, an der Universität Bonn und schloß im Jahre 1844 seine Studien mit dem Staats= cramen in Bern ab, wo er zwei Jahre ipäter das väterliche Geschäft übernahm, das er nach langer Prazis seinem Sohne überlassen konnte. Neben seiner beruflichen Tätigkeit in der Praxis widmete er einen auten Teil seiner Zeit wissenschaftlichen Arbeiten und der Wirksamkeit in wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen. Lange Zeit gehörte er bem Sanitats= kollegium an. Als Borsitzender der Kom-mission des Naturhistorischen Museums tonnte er 1878 den Grundstein zum Gebäude diefes Institutes legen.

Im Jahre 1850 wurde Bernhard Studer zum eidg. Staatsapotheker mit Hauptmannsrang ernannt. Er bekleidete diese Charge, in welcher er 1876 zum Major avancierte, bis zum Jahre 1904, also volle 54 Jahre!

Außerordentlich vielseitig war Studers Tätigkeit im öffentlichen Leben der Stadt Bern. Nachdem er schon vorher einigen Kommissionen angehört, wurde er 1858

gemeinde. Während dieser ganzen Zeit war er Mitglied zahlreicher Kommissionen in der burgerlichen Verwaltung, und län= gere Zeit versah er das Amt eines Präfidenten der Gesellschaft zu Metgern. Aber auch die Einwohnergemeinde hatte sich der treuen Dienste Studers zu erfreuen. 1871 in den Großen Stadtrat gewählt, wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderat berufen. Als diese Behörden durch die Gemeindeorganisation in ihrer bisherigen Geftaltung aufgehoben wurden, ging Studer in den neuen Stadtrat über, dessen erste Sitzung am 1. März 1888 er als Alterspräsident eröffnete. Ende 1889 trat er von den meisten seiner öffentlichen Aemter zurück, nachdem er zuvor eine definitive Wahl zum Burgerratspräsiden= ten ausgeschlagen. 1878 war Studer auch in den Großen Rat gewählt worden.

Lange Zeit hat der Heimgegangene dem Kirchgemeinderat der Heiliggeistkirche angehört. Auch im Schulwesen stellte er seinen Mann. Er gehörte nacheinander verschiedenen Schulkommissionen an.

– Antialkohol= und Antituber= tulosenausstellung in Bern. Wir machen jett schon darauf aufmerksam, daß diese beiden Ausstellungen gemein= schaftlich vom 19. November bis 15. De= zember 1911 in Bern stattfinden werden. In zuvorkommender Weise hat der Ge= meinderat zu diesem Zwecke das Gewerbe= museum (großer Saal im 1. Stock.) zur Berfügung gestellt. Diese Ausstellung Berfügung gestellt. Diese Ausstellung will die Grundtatsachen, die die Wissenschaft über den Alkoholismus und die Tuberkulose festgestellt hat, in populärer, eindrucksvoller Weise dem Volke vor Augen führen. Sie hat bis jest überall reges Interesse geweckt und große Zugkraft ausgeübt.

- Auf das Verwenden der Freistudentenschaft Berns wurde an unserer Hochschule ein Bermittlungsamt er-

† Alt Pfarrer Daniel Albrecht Rytz.

Ueber 80 Jahre alt verstarb am 12. Oktober 1911 in Bern alt Pfarrer Daniel Albrecht Rys. 1831 in Bern geboren, als Sohn des damaligen Schulrektors und nachmaligen Pfarrers Albrecht Ryt in Utenstorf, amtete er als treuer Seelforger in den Gemeinden Kandergrund, Wimmis, Seedorf und Madiswil. 1904 zog er sich in den wohlverdienten Ruhe= stand zurück, versah aber von 1910 bis zum letten Februar noch das Seelforger= und Predigeramt im Zieglerspital in hier. Er war verschwägert mit der Familie Richard Strauß. Fueter und Reffe des f. 3t. vielgenannten Münsterpfarrers Baggesen, dessen Lebensbild er verfaßt hat, ein Buch, das kirchen= historisch noch heute von hohem Interesse Rokoko. Ein Kulturgemälde aus der Zeit und Wert ist. Als Jugendireund von Maria Theresias, ein Abrif aus dem

kurze Zeit das Präsidium der Burger-| Kunstmaler Anker hat der Verstorbene | auch dessen Leben im vergangenen Winter noch in srischester Weise gezeichnet. Sammlung bernischer Biographien ent-



† Alt Pfarrer Daniel Albrecht Rutz.

hält ebenfals mehrere kleinere Lebens= bilder aus seiner Feder. Er war der älteste Vertreter der bernischen Geistlich= feit, ein Mann von zäher Natur und sehr regem Geiste mit einem trefflichen Ge= dächtnis und umfassendem Wissen. Eine Reihe von Jahren war er Mitredaktor des "Kirchenblatt für die reform. Schweiz" des Organs der kirchlichen Mitte. Mit ihm schwindet ein typischer Vertreter einer älteren, wackeren Generation.

Rachtrag zum Rekrolog Prof. Emmert.

Durch ein unliebsames Versehen ist der Nekrolog des Herrn Prof. Dr. Em-mert in der letzten Nummer der "B. W." vorzeitig abgeschlossen worden. Es bleibt ihm noch hinzuzufügen, daß herr Professor Emmert sich neben seiner großen Praxis und seiner anspruchsvollen Tätigfeit in der eigenen Poliklinik außerdem als Forscher auf dem Gebiete der Augenöffnet, das den Zweck hat, Wohnungen, heilkunde betätigte und seine Resultate Bücher- An- und -Verkäuse zu vermitteln. in vielen wissenschaftlichen Arbeiten niedergelegt hat, die nun Gemeingut der Nach= welt sind. In Berücksichtigung seiner außerordentlichen Fähigkeiten und der Summe der für die leidende Menschheit geleisteten Arbeit hat ihm im Jahre 1902 die Regierung des Kantons Bern die Würde eines Titularprofessors als Danfeszeichen verliehen.

Stadttheater

Der Rosenkavalier. Romödie für Musik von Hugo v. Hofmannsthal und

So ist er denn auch in unsere Tore eingezogen, der Rosenkavalier, mit all' den heitern Schnörkeln seines zierlichen

galanten Leben der Kaiserstadt, bei dessen Schilderung Dichter und Komponist sich begegnen, um nach der psychologischen und formellen Seite hin etwas Apartes, Leicht=

flüssiges, Unterhaltendes zu schaffen. Den Inhalt der Oper ersuhr man erst bei der Uraufführung in Dresden. Wir wissen aus dem Klavierauszug, wie der junge Graf Octavian Rofrano im Schlafzimmer der Feldmarschallin von Hrn. Ochs von Lerchenau überrascht wird, wie er sich nicht anders, denn durch Verkleidung in eine Zofe aus seinem Versteck stehlen kann; wie Ochs, der zu der Marschallin mit der Bitte um einen "Rosenkavalier" (Braut= werber) gekommen ist, sich in das vor= gebliche Mariandl verliebt, wie die Mar= schallin Octavian zum Rosenkavalier bestimmt, Ochs von Lerchenau durch sein Betragen bei seiner Braut, der Tochter eines eben geadelten Parvenus, sich un= möglich macht, und wie ihm diese Braut durch den Brautführer weggeschnappt wird.

Ein Liebesthema in drei Lariationen, ähnlich dem Schnitzler'schen "Reigen". Dem Ganzen gibt die Marschallin, die "femme entre deux âges" das literarische Niveau. Wie Richard Strauß diesen Stoff in Musik setzte, läßt sich denken. Er hat für den "Rosenkavalier" keinen neuen Styl ge= sucht. Die Mischung von Sentiment und anmutiger, bisweilen forcierter Luftigkeit findet in seiner Vertonung einen poten= zierten Ausdruck. Auch hier bewährt sich wieder seine musikalisch illustrative Brazis, sein Geift und Wit und seine Laune. Mit kleinen Motiven charakterisiert er seine Figuren; jede von ihnen hat ihr Kennseichen, ihren Schnörkel, ihre Arabeske. Nicht diese Motivprosite interessieren an erster Stelle, sondern die wizige kaleidos= kopartige Durcheinanderschüttelung. Für alles, was auf der Bühne geschieht und gesprochen wird, hat das Orchester seinen Beleg. Aus dem Orchester vernimmt man den schwelgerischen Wohlsaut zärtlicher Harmonien, die im Schlafgemach der Marschallin herrschen. Und wenn dann die Marschallin allein übrig bleibt, und über den Gang der Zeiten nachdenkt, dann setzt das Orchester in die poetisch ergreisendste Stimmung des Werkes ein mit den von Harse und Celesta angedeuteten Schlägen der Uhr.

Wirklich, einen neuen Ausblick gewährt Richard Strauß mit jeinem "Kosenka-Nicht zum mindesten dadurch, valier". daß er mit dem starren Dogma der Realistik bricht, die melodische Linie wieder in reiner Klarheit und tonaler Bestimmt= heit erscheinen läßt. Nicht, daß sie fehler= los ware, diese Oper — der Walzer z. B., mit Antlängen an Johann Strauß, und dennoch Richardisch kompliziert, hat sehr die Oberhand. Aber jedenfalls ift der heutigen Generation zu diesem Werk Glück zu wünschen. H. C.

(Fortsetzung der "Wochenchronik" S. II, 2. Blatt.)

DRUCK und VERLAG: JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN. Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29)